WerkstattGeschichte 42, Klartext Verlag, Essen 2006, S. 114-115

Schnittmuster des Geschlechts

Rainer Herrn, Schnittmuster des Geschlechts. Transvestismus und Transsexualität in der frühen Sexualwissenschaft, Gießen (Psychosozial-Verlag) 2005, 243 S., 54 Abb., 29,90 €

»Eine Untersuchung über den erotischen Verkleidungstrieb« – so lautete 1910 der Untertitel des Werkes »Die Transvestiten« des Sexualreformers Magnus Hirschfeld. Denjenigen, die den Drang verspürten, die Kleidung des anderen Geschlechts zu tragen, wurde hier zum ersten Mal die volle und alleinige Aufmerksamkeit der Sexualwissenschaft zuteil. Rainer Herrn hat den medizinischen Diskurs über den Transvestismus in der frühen Sexualwissenschaft rekonstruiert und erzählt die Geschichte der Transvestiten im Wechselspiel von Pathologisierung und gesellschaftlicher Emanzipation. Transvestismus war dabei von Anfang an mehr als ein Kleidungsfetischismus – wie der Untertitel Hirschfelds von 1910 nahe legen könnte. Den Transvestiten diente Kleidung vielmehr als Medium für den Wechsel ihrer Geschlechtsidentität.

Herrn arbeitet heraus, wie sich im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert die cross dresser von einer Sexualwissenschaft missverstanden fühlten, die noch kein ausreichend feines Instrumentarium besaß, um ihr Begehren vom dem der Homosexualität zu trennen. Als Hirschfeld mit seinem Werk ein eigenes Identifikationsangebot schuf, konnten sich die cross dresser als Transvestiten wahrnehmen und von den Homosexuellen abgrenzen. Das sexualpathologische Konzept des Transvestismus eröffnete für sie neue Freiräume: Wem die Ärzte auf einem »Transvestitenschein« ihre vorher unbenennbare Neigung attestierten, dem erlaubten nun auch die Behörden, öffentlich die Kleidung des anderen Geschlechts anzulegen, freilich nur, wenn niemand auf der Straße ein solches gender blending bemerkte. Die Transvestiten nutzten diese Freiräume nicht nur zu einer vorübergehenden Selbstorganisation. Einige, so genannte »extreme« oder »totale« Transvestiten forderten von den Ärzten nun auch einen biologischen Geschlechtswechsel. Was mit Hormonbehandlungen und Selbstversuchen begann, fand seinen Fortgang in ersten chirurgischen Mann-zu-Frau-Operationen in der Weimarer Zeit: Eine Vorform der Transsexualität war entstanden.

Die Arbeit beleuchtet die Geschichte des Phänomens Transgender: Die Möglichkeit des Geschlechterwechsels konnte von den Zeitgenossen im Kaiserreich zunächst »nur« als Wechsel des sozialen Geschlechts durch Kleidung gedacht werden. Die Freiräume, die durch den sexualpathologischen Entwurf des Transvestismus entstanden waren, haben das Nachdenken über einen chirurgischen Eingriff in die scheinbar natürliche Ordnung der Geschlechter vorbereitet und überhaupt erst möglich gemacht.

Herrn bedient sich zahlreicher Fotografien und Texte aus der ärztlichen Gutachterpraxis und erschließt so neues, ausdrucksstarkes Quellenmaterial. Gerade durch die Verwendung der Fotografien wird deutlich, dass Geschlecht vor allem an äußeren Merkmalen festgemacht wurde: Nur denjenigen, denen es gelang, optisch überzeugend als Frau bzw. Mann zu erscheinen, wurde ein dauerhafter Wechsel des sozialen Geschlechts gestattet.

Da nicht alle Leserinnen und Leser Experten der sexualwissenschaftlichen Nomenklatur sein dürften, würde man sich an manchen Stellen vertiefende Hinweise wünschen, etwa zu den Ursachen der plötzlichen Dominanz von hormongeleiteten Therapieverfahren oder zu Begriffen wie »Endokrinologie«, »zwittrigen Gonaden« oder »Pseudohermaphroditen«.

Dieser Einwand wiegt jedoch gering angesichts der Leistung von Rainer Herrn, die Genese und Wirkung eines bisher vernachlässigten sexuellen Identitätskonzepts nachzuzeichnen. Die Leserinnen und Leser erhalten einen präzisen Einblick in die Denk- und Arbeitsweise der frühen Sexualwissenschaft und lernen sie als Werkstatt für Konzepte von Geschlecht und Sexualität kennen.

Martin Lücke (Bielefeld/Berlin)